

Das fünfzigste Todesjahr des A. Schneider aus Mariental

Wenn uns gegenwärtig noch die Möglichkeit gegeben ist, durch angestrengte Kraftentfaltung einen vollkommeneren Grad in Bildung und Verkehr, in Wirtschaft und Kultur zu erschwingen, so danken wir dies gewiß an erster Stelle einzelnen größeren Männern unserer deutschen Wolgagegend. Obwohl von unüberwindlichen Schwierigkeiten umgeben, arbeiteten sie dennoch unentwegt an der Erhaltung und Fortentwicklung der germanischen Volkstümlichkeit ihrer Stammesangehörigen. Nichts konnte ihre Laufbahn hemmen, sie strebten treu voran aus rein aufopfernder Liebe zum leidenden Volke. Durch ihre wohlbedachte Anordnung und weise Fürsorge blieben uns manche Felsblöcke deutschen Wesens erhalten, auf die wir getrost neue Grundpfeiler einer bessern Zukunft stellen dürfen. Begeisterung, Mut und Ausdauer bei der schwierigen Errichtung unseres nationalen Baues aber schöpft das Gemüt aus ihren altehrwürdigen Schriftstücken mit der gesunden Anschauungsweise unserer längst dahingegangenen Ahnen.

In dieser Hinsicht hat Anton Schneider aus Mariental viel für sein Volk getan. Am 13. August wurden es gerade 50 Jahre, daß der Tod diesem verdienstvollen Manne die fleißige Feder entriß und ihn zum ewigen Schläfe in die kühle Erde bettete. Er ist einer der bedeutendsten unserer älteren Schriftsteller und verdient es wohl, daß wir seiner in dankbarer Erinnerung gedenken.

Anton Schneider ist 1798 den 26. März in dem katholischen Dorfe Mariental geboren. Er war der Sohn des Johannes Schneider, des dritten Stammvaters dieser Familie in Rußland. Ungefähr im 7. Lebensjahre ging er mit irgend einem alten Gebetbuche unter dem Arm in die Schule. Der Unterricht galt damals fast ausschließlich der Muttersprache, und hatte ein Knabe die drei wichtigen Fächer: Zählen, Buchstabieren und Lesen durchgemacht und dazu etwas Schreiben und Rechnen gelernt, dann besaß er Wissen in Ueberfluß. – Auch Schneider erhielt keine bessere Ausbildung, als die übrigen Kolonistenjungen, aber nach Beendigung der Dorfschule trieb er eifrig Selbstunterricht; und alle Feierstunden darauf verwendend, brachte er es durch seine Begabung und Geschicklichkeit zu jenem Anerkennung verdienenden Stil und Ausdruck, zu jener guten Rechtschreibung und zierlichen Handschrift, die seine Werke charakterisieren.

Im angehenden Mannesalter übertrug ihm seine Mutterkolonie das Schulmeisteramt, daß er 25 Jahre hindurch bekleidete. Ein 86jähriger Greis spricht über ihn und seine Tätigkeit im Dienste die rühmenden Worte: „Er war groß und stark von Wuchs, mit ruhig ernstem Gesichte, gutmütig und liebevoll gegen jedermann. Die Stelle verwaltete er mit äußerst genauer Pünktlichkeit.“ Hochgeehrt von allen, legte er sein Amt infolge verschiedener Beschwerden nieder, und widmete sich ganz der bereits begonnenen Bücherschreiberei.

Nun daß er Jahre lang an seinem kleinen Tischchen, gedankenernst über das Papier gebeugt, mit der sorgfältig zugeschnittenen Gänsefeder redende Buchstaben aneinanderreihend. Was er von Vater und Großvater gehört, was er dem Munde seiner Zeitgenossen abgelauscht, was er selbst gesehen und erfahren: den Beginn der Auswanderung unserer Vorfahren, die furchtbaren Beschwerden der Reise, die großen Enttäuschungen und Schrecken bei ihrer Niederlassung an der Wolga, die Kirgisenüberfälle, Mißernten und Krankheiten, das Kontor und seine strengen Beamten, alles ließ er der Reihe nach an seinem betrachtenden Geiste vorüberziehen. und die kundige Hand malte Bild um Bild für die Nachkommenschaft zur Belehrung aufs Papier.

Schneider hat sehr viel geschrieben: Sein Haus und Landwirtschaftsbuch, einen Hauskalender und ein Buch über die geoffenbarte Religion, zwei Gebetbücher. Seine Hauptleistungen sind die beiden Manuskripte: Denkschrift, verfaßt im Jahre 1855, und Lebensbilder, von 1863 datiert. Diese Werke bilden reichhaltige Fundgruben, worin teure Kleinode zur Ausgestaltung und Erweiterung unserer deutschen Wolgageschichte verborgen liegen.

Außerdem besorgte er noch zwei Kirchenliedersammlungen, ein Volksliederbuch und schrieb zum erstenmal die schöne Erzählung vom Kirgisenmichel und der schön' Ammi.

In steter Beharrlichkeit fügte er Stein an Stein, zu seiner Ehre und unserm Besten, Gutes schaffend, bis der Tod seiner Arbeit ein Ziel setzte. Er entschlief am 13. August 1867 nach Empfang der heiligen Sakramente, ruhig und sanft im Herrn.

Anton Schneider starb, seine irdische Hülle liegt auf dem Gottesacker, jedoch sein Geist lebt, lebt in seinen Werken durch die Zeitläufte fort. Dieser redet zu uns in ehrlichen Worten von unseren Vorfahren, von dem traurigen Mißstande ihrer Ansiedelung, erzählt schmerzlich klagend auch von den weiteren blutigen Schicksalen der deutschen Kolonisten an den Wolgaufern. Wir sehen in Schneider

ein Vorbild des Fleisses und der Ausdauer im Sorgen und Schaffen für Mit- und Nachwelt, wir sehen in ihm den wahren Volksfreund. Als echte Sprößlinge deutschen Kolonistenblutes dürfen wir sein Verdienst um uns nimmer vergessen, und es ziemt sich, daß wir sein Andenken sowohl heute an seinem fünfzigsten Todestage, wie auch in kommenden Zeiten dankbar pflegen.

Ein Marientaler.

Aus: Saratower Deutsche Volkszeitung, Nr. 17 vom 27. August 1917.